

wurden. Im Befreiungskampf spielten sie aber eine eigenständige Rolle und konnten sich emanzipieren. Es waren vor allem Hazara-Kämpfer, die 1997 die Taleban bei einem früheren Angriff aus Mazar-i Sharif vertreiben konnten. Dafür haben sich die Taleban jetzt offenbar gerächt. Sie selbst wiesen die 'amnesty'-Vorwürfe jedoch zurück, weil sie auf "Information der Opposition" beruhten. "Es ist gegen unsere Religion, Zivilisten zu töten", so Taleban-Sprecher Mutawakil.

Blockfreie Staaten erkennen Taleban-Gegner an

Trotz gegenteiliger pakistanischer Bemühungen hat die Bewegung der blockfreien Staaten (NAM) bei ihrem Gipfel Anfang September in Durban

(Südafrika) den Sitz Afghanistans der von den Taleban verjagten Regierung des "Interimspräsidenten" Burhanuddin Rabbani zugesprochen. NAM-Sprecher Marco Boni zufolge habe sich das Gastgeberland Südafrika dabei von der UNO leiten lassen, die Rabbani ebenfalls weiter anerkenne. Rabbani nutzte die Tribüne, um Pakistans Regierung zu beschuldigen, mit "international bekannten Finanziers des Terrorismus" zusammenzuarbeiten. Der pakistanische Militärgeschichtsdienst und paramilitärische Truppen nahmen aktiv an Operationen in Afghanistan teil. Diese "vom Ausland gesponsorte Okkupation Afghanistans" bedrohe die Länder Südasiens.

US-Wirtschaftsaktivitäten

Nachdem der Ölkonzern UNOCAL sei-

nen Plan einer Trans-Afghanistan-Pipeline wegen der internationalen Ablehnung der Taleban erst einmal auf Eis legen mußte, finden sich in den USA wieder neue Investoren. Anfang September unterschrieb die Telekommunikationsfirma TCI mit dem entsprechenden Taleban-Ministerium einen 419-Millionen-Dollar-Kontrakt über den Aufbau von Mobiltelefon-Kapazitäten zunächst in 14 afghanischen Provinzen, dann innerhalb von drei Jahren im ganzen Land. Dabei sollen fast ausschließlich afghanische Ingenieure und Techniker eingesetzt und 20.000 Jobs geschaffen werden. TCI werde 80 Prozent der Kosten übernehmen, die "afghanische Regierung" den Rest.

Die Taleban erobern Afghanistans letzte Großstadt und fordern internationale Anerkennung

von Thomas Ruttig

Nach ihrer Niederlage in Mazar-i Sharif bleiben den Taleban-Gegnern nur unzugängliche Berggebiete. Mit Irans und Rußlands Hilfe können sie aber einen Guerillakrieg fortsetzen.

Nein, Widerstand habe es kaum gegeben, so der Taleban-Vertreter in Pakistan, in der britischen BBC. Die gegnerischen Kämpfer hätten fluchtartig das Weite gesucht und dabei viele Waffen zurückgelassen.

Am frühen Morgen des 8. August waren 5.000 Mann der ultra-islamistischen Taleban-Bewegung aus drei Richtungen in die "Hauptstadt" ihrer Gegner, Mazar-i Sharif, eingedrungen: aus den Provinzen Samangan und Sar-e Pul im Süden und aus Daulatabad (Provinz Balkh) im Nordwesten. Binnen drei Stunden brachten sie die meisten strategischen Punkte unter Kontrolle. Zunächst noch umkämpft war der Flughafen der durch Flüchtlinge aus anderen Teilen Afghanistans zu einer Millionenmetropole angewachsenen Provinzstadt. Zwei Tage später war auch der letzte Widerstand zusammengebrochen. "Mangels Koordination und Munition", so der Vertreter der aus Kabul vertriebenen Regierung in London, Ahmad Wali Masud, war eine Gegenoffensive der Anti-Taleban-Allianz zusammengebrochen. "Die Taleban haben jetzt wieder die Kontrolle über die Stadt."

Die Kämpfer der stärksten Allianz-

Komponente in der Stadt, der schiitischen 'Partei der Islamischen Einheit' ('Wahdat'), sollen sich in ihre Hochburg nach Zentralafghanistan zurückgezogen haben. Weiter nordöstlich in der Provinz Kunduz ergab sich ein Kommandeur des afghano-usbekischen 'Warlords' Abdurashid Dostum mit 500 Mann. In der Provinz Sar-e Pul, südlich von Mazar, wollen die Taleban 30 Dostum-Soldaten in Frauenkleidern festgenommen haben. "Es gibt nicht viel, was wir im Moment im Norden machen können", meinte Dostum-Sprecher Assadullah. "Unsere Kräfte sind überallhin zerstreut worden."

Die Taleban gaben am gleichen Tag bekannt, eine Expertengruppe verschiedener Ministerien solle nun nach Mazar reisen, um dort die Sharia, die islamische Rechtsprechung, einzuführen. Niemand behaupte, fügte ein Taleban-Sprecher laut der Nachrichtenagentur Reuters hinzu, daß die Afghanen in Norden keine frommen Muslime seien. Nur sei dort der Sharia noch nicht Geltung verschafft worden. Zudem begannen sie, in Mazar-i Sharif die Waffen einzusammeln. Dies dürfte vor allem jene Gebiete betreffen, in denen die schiitische Minderheit wohnt. Sie hatte bereits im Mai

1997 mit einem Aufstand dafür gesorgt, daß die Taleban Mazar-e Scharif wieder aufgeben mußten, nachdem sie schon einmal in die Stadt eindringen konnten. Das dürften die Taleban ihnen nicht vergessen haben. Ihre Rachegefühle könnten noch dadurch angefeuert werden, daß anschließend mehrere tausend gefangene Taleban-Kämpfer umgebracht und in Massengräbern verscharrt wurden. Dafür waren allerdings nicht die Schiiten, sondern ein anderer Warlord der Anti-Taleban-Allianz, General Abdul Malek, verantwortlich, der sich gegenwärtig in Iran aufhält. Schon beschuldigte Oppositionssprecher Masud Khalili in New Delhi die Taleban, hunderte schiitische Zivilisten ermordet zu haben.

Parallel zu Mazar-i Sharif fiel auch die Stadt Hairaton am Grenzfluß Amu-Darja den Taleban in die Hände. Dort verläuft über eine Brücke die einzige Landverbindung nach Usbekistan, das aus Eigeninteressen - Abwehr der "islamischen Gefahr" - sowie in Kooperation mit Rußland den bisherigen Machthaber Nordafghanistans, Dostum, mit Waffen, Ersatzteilen und Munition versorgte. Doch Dostum war bereits zuvor bei innerparteilichen Streitigkeiten - mit Ab-

dul Malek - entscheidend geschwächt worden. Am Wochenende vor dem Sturm auf Mazar eroberten die Taleban auch sein Hauptquartier in Shebarghan, etwa 100 Kilometer westlich. Vom dortigen Flughafen sollen ihre Jets auch zu Bombenangriffen auf Mazar-i Sharif gestartet sein. Dostum ist seitdem von der Bildfläche verschwunden.

Später mußte die Stadt Taloqan, Hauptstadt der Nordostprovinz Tokhar und Alternativsitz von Gegenpräsident Rabbani aufgeben werden. Dies war besonders schmerzhaft, weil durch Tokhar Masuds Nachschublinien über Tadschikistan nach Rußland verlaufen. Die tadschikische Regierung hatte ihm zu Jahresbeginn, auf russischen Druck, auf ihren Territorium den Flughafen von Kuljab für diese Zwecke zur Verfügung gestellt. Daß Anfang August weitere Mitglieder der früheren bewaffneten islamischen Opposition in die tadjikische Regierung aufgenommen wurden, verschafft Masud dort weitere Verbündete. Die tadjikischen Mujahedin hatten in Nordafghanistan, im Einflußbereich sowohl Dostums als auch Masuds Ausbildungs- und Flüchtlingslager unterhalten. Ihr Hauptquartier befand sich in Taloqan, dem "Regierungssitz" Rabbanis.

Offensiven starteten die Taleban auch nördlich von Kabul gegen die Stellungen ihres stärksten verbliebenen Gegners Ahmad Shah Masud und südlich von Mazar, bei Dara-ye Suf, in Richtung der Provinz Bamian, die von der Wahdat-Partei gehalten wird.

Durch ihren neuesten Sieg fühlen die Taleban offensichtlich Rückenwind, denn mit Mazar-i Sharif ist ihnen nach Kandahar, Herat, Jalalabad und Kabul die letzte Großstadt Afghanistans in die Hände gefallen. Damit ist ihr geistlicher Führer, der selbsternannte "Emir" Mullah Muhammad Omar, von einigen dünnbesiedelten Bergregionen abgesehen, Herr über das ganze Land. Folgerichtig verlangten die Taleban erneut die Anerkennung ihres Regimes als legitime Regierung Afghanistans. Das war der menschen- und insbesondere frauenrechtsfeindlichen Miliz bisher von fast allen Staaten der Welt, von der UNO und selbst von der 'Organisation Islamische Konferenz' verwehrt worden. Nur Pakistan und Saudi-Arabien, ihre Hauptförderer, hatten das "Islamische Emirat" diplomatisch anerkannt.

Nachdem die Milizen Dostums und Abdul Maleks (diese sollen nach Meldungen pakistanischer Zeitungen aber von Iran und der Türkei reorganisiert worden sein, mit Maleks jüngerem Bruder, Gul Muhammad Pahlawan, als Befehlshaber) auf der Flucht sind, bilden Masuds 'Rat des Nordens', die zwei Flügel der 'Wahdat' sowie eine weitere

Schiitenpartei - die 'Harakat-e Islami' (Islamische Bewegung von Ayatollah Mohseni) das Rückgrat der Anti-Taleban-Allianz. Ihr droht jetzt aber der Zerfall in regionale Interessengruppen, von denen jede für sich ums Überleben kämpft. Durch den Vorstoß von Dara-ye Suf aus könnten die Taleban Masud und die Schiiten auch geographisch voneinander abschneiden. Die Lage der Schiiten in Zentralafghanistan, ohne Zugang zu einer Außengrenze, wäre dann besonders prekär.

In einer besseren Position befinden sich Masud und Rabbani. Sie können sich ins Panjshir-Tal nördlich von Kabul zurückziehen, die Heimat Masuds, aus der ihn in den 80er Jahren nicht einmal die sowjetischen Besatzungstruppen vertreiben konnten. Von dort aus könnte Masud einen Guerillakrieg auch gegen die Taleban weiterführen. Allerdings gibt es auch gegenteilige Meinungen. Unmittelbar nach dem Fall Mazars mußte Masud nördlich von Kabul eine Rebellion einiger seiner Kommandeure unterdrücken, die eine Verständigung mit den Taleban verlangten. Pakistans ehemaliger Armeechef und Taleban-Sympathisant, General Mirza Aslam Beg, erwartet solch Ansinnen auch von den Schiiten. Sie könnten Verhandlungen mit den Taleban "als weise erachten, um ihre Sicherheit und ihr Überleben zu sichern".

Regional darf sich Pakistan, als Unterstützer der Taleban, wieder einmal als Sieger gegen seine Gegenspieler im Einflußpoker um Afghanistan fühlen. Tadjikistan, Usbekistan, vor allem aber Iran und Rußland - als Unterstützer der Anti-Taleban-Allianz, knirschen mit den Zähnen.

Vor allem Afghanistans nördlicher Nachbar Tadjikistan muß sich mit den neuen Nachbarn anfreunden, den Taleban. Der stellvertretene Premierminister Abdurahman Azimow versetzte umgehend die Armee in Alarmbereitschaft. Auch der Kommandeur der in der Pamirrepublik stationierten 13.000 russischen Grenzsoldaten, General Nikolaj Reznitschenko, kündigte aus demselben Grunde an, er werde "Schnelle Reaktionskräfte" bilden und in den Alarmzustand versetzen.

Diese Erfahrung hat Usbekistan schon gemacht. Es ist ähnlich besorgt wie Tadjikistan über das Vorrücken der Taleban. Usbekistan schloß wieder seine Grenze, Ausländer dürfen nicht mehr nach Termez reisen, den Ort, der dem afghanischen Flughafen Hairaton am Grenzfluß Amu-Darja gegenüberliegt und der ebenfalls von den Taleban erobert worden sein soll. Auch Flüchtlinge sollen nicht hereingelassen werden. Turkmenistan, das sich den Taleban gegenüber neutral verhält, kündigte hingegen an, es werde

Flüchtlinge wieder aufnehmen.

Rußland befürchtet, daß ein Afghanistan in den Händen radikaler Islamisten seine südlichen Nachbarn destabilisieren könnte. Schon vor einer Woche schwebten Generalstabschef Anatoli Kwaschnin und Vizeaußenminister Boris Pastuchow - übrigens der frühere 'Komsomol'-Vorsitzende - in Usbekistans Hauptstadt Taschkent zu Gesprächen ein. Sie verlangten von den Taleban, natürlich vergeblich, ihren Vormarsch zu beenden und warnten sie vor etwaigen Grenzverletzungen. Mitte August hielt sich auch der russische Grenztruppenkommandeur Generaloberst Nikolai Bordjusha in Tadjikistan auf.

Die Taleban wiesen alle Versuche zurück, sich in Afghanistans innere Angelegenheiten einzumischen. Ihr geistlicher Führer, Mullah Muhammad Omar, bekräftigte aber, daß seine Bewegung keinerlei Absichten gegen die Nachbarländer hege.

Vierter im Bunde der regionalen Taleban-Gegner ist Iran. Teheran betrachtet deren Siegeszug von Anfang an als antiiranische Verschwörung der USA und Pakistans. Das änderte sich auch nicht, als Washington zunehmend auf Distanz zu der afghanischen Bewegung ging. Heute ist das Verhältnis zwischen Iran und den Taleban extrem gespannt. Dies wird besonders durch die Affäre der verschwundenen Mitarbeiter des iranischen Konsulats in Mazar-i Sharif deutlich. Teherans Vizeaußenminister und Afghanistan-Verantwortlicher Alaoddin Borudsheri beschuldigt die Taleban, die Iraner festgenommen und in ihr Hauptquartier nach Kandahar verschleppt zu haben. Er wandte sich sowohl an seinen pakistanischen Amtskollegen Sartaj Aziz als auch an UNO-Generalsekretär Kofi Annan, sich für die Freilassung der Diplomaten stark zu machen. Taleban-Sprecher Wakil Ahmad Mutawakil sagte ungerührt, die Diplomaten seien am Sonnabend nicht im iranischen Konsulat gewesen. "Vielleicht sind sie mit den fliehenden Truppen mitgegangen, vielleicht haben sie sich versteckt, oder vielleicht wurden sie getötet", meinte er. Pech nur, daß andere Taleban-Quellen schon die Festnahme der Iraner bestätigt hatten.